€ 2,70

9. Dezember 2023 · 188. Jahrgang · Heft 20

Lübeckische Blätter

- Die Bürgerschaft im November 337
- Veranstaltungen 340
- Aus der Gemeinnützigen 341
- Lichterprozession zur Lübecker Synagoge 342
- „Unsereins“ – ein Lübeck-Roman 344
- Gedenkabend an die Lübecker Märtyrer 346
- Plattdeutsche Kultur 348
- Overbeck-Preis 2023 – Anna Uddenberg 350
- Konzerte 352
- Nordische Filmtage 2023 354
- Kritiken U 3
- Impressum U 3

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Werbung

Die Geldanlage zum Durchstarten und Entspanntbleiben.

Einfach für jeden genau das Richtige – entdecken auch Sie die passende Variante Ihrer **Deka-BasisAnlage.**

Investieren schafft Zukunft.

Sparkasse zu Lübeck

Deka Investments

Mehr in Ihrer Sparkasse oder auf deka.de

Capital
FONDS-KOMPASS 2023
HEFT 03/2023
Top-Fondsgesellschaft
★★★★★
Höchstnote für
Deka
IM TEST: 100 ANBIETER
GÜLTIG BIS: 02/24

Diese Unterlage/Inhalte wurden zu Werbezwecken erstellt. Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Deka Investmentfonds sind die jeweiligen Basisinformationsblätter, die jeweiligen Verkaufsprospekte und die jeweiligen Berichte, die Sie in deutscher Sprache bei Ihrer Sparkasse oder der DekaBank Deutsche Girozentrale, 60625 Frankfurt und unter www.deka.de erhalten. Bitte lesen Sie diese, bevor Sie eine Anlageentscheidung treffen. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte in deutscher Sprache inklusive weiterer Informationen zu Instrumenten der kollektiven Rechtsdurchsetzung erhalten Sie auf www.deka.de/beschwerdemanagement Die Verwaltungsgesellschaft des Investmentfonds kann jederzeit beschließen den Vertrieb zu widerrufen. * Quelle Auszeichnung: Capital-Heft 03/2023.

Finanzgruppe

Lübeckische Blätter

9. Dezember 2023 · Heft 20 · 188. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Bürgerschaft im November

Klimaneutralität bis 2035 – Buddenbrookhaus – Heilig-Geist-Hospital

Von Burkhard Zarnack

Die Bürgerinitiative Klimaentscheid war mit ihrem Engagement und der Sammlung von 11.584 Unterschriften so erfolgreich, dass sich die Bürgerschaft dem Begehren, dass Lübeck wesentlich schneller klimaneutral werden müsse, nicht entziehen konnte. Am Ende der Debatte des Stadtparlaments, vor dem die beiden Initiatoren, Nathalie Glaser-Müller und Lara Kürschner ihre Statements abgaben, entschied sich eine deutliche Mehrheit für die weitgehende Reduzierung der Treibhausgase bis zum Jahre 2035, und nicht erst 2040 wie bisher von der Stadt beschlossen.

In ihren kurzen Ausführungen begründeten die Rednerinnen ihre Initiative und führten aus, dass sich der Staat verpflichtet habe, die Ergebnisse der Klimakonferenz von Paris (2019) umzusetzen (Erderwärmung deutlich unter 2° anstreben), und dass davon in der Hansestadt seitdem zu wenig erfolgt sei – der Masterplan fehle immer noch. Dabei vollziehe sich der Klimawandel schneller als eigentlich erwartet und mache eher eine Beschleunigung der Maßnahmen erforderlich. Die Behauptung der Verwaltung, dass eine Umsetzung zur Klimaneutralität bis 2035 unmöglich sei, wurde von den Rednerinnen zurückgewiesen.

Vor dem Rathaus: der harten Kern der Klimainitiative vor dem Audienzsaal jubelnd, nachdem ihre Eingabe in der Bürgerschaft erfolgreich war (Foto: Harald Denckmann)

Einigkeit über das Ziel, Skepsis gegenüber dem Zeitrahmen

In der sich anschließenden Debatte wurde zweierlei deutlich: insgesamt herrscht im Stadtparlament Einigkeit darüber, dass die Klimaneutralität beschleunigt kommen müsse. Unterschiede gab es aber in der Beurteilung des Zeitraums für eine realistische Umsetzung.

Während die GAL/Linke (Juleka Schulte-Ostermann) mahnte, dass Deutschland in Europa an der Spitze derjenigen Länder stehe, die CO_2 ausstoßen, und an zehnter Stelle weltweit, brachte Christoper Lötsch (CDU) die Position seiner Partei auf den Punkt. Es würde ein Masterplan für eine Orientierung fehlen, und solang dieser nicht vorhanden sei, „schießen wir ins Blaue“. Skeptisch äußerte sich auch Thorsten Fürter (FDP) und meinte: „Die Ziele sind nachvollziehbar, die Umsetzung unmöglich“ und

Foto auf der Titelseite: Standhafter Zeuge des Wandels, behält auch bei hitzigen Diskussionen in der Stadt einen kühlen Kopf und glänzt inzwischen grünlich: Waldemar Ottos „Drehtür“, Bronzeguss von 1983, Geschenk der Possehl-Stiftung an die Stadt nach Umbau der mittleren Breiten Straße zur modernen Fußgängerzone in den 1980er Jahren (Foto: Jan Zimmermann)

Die Initiatorinnen der Klimainitiative beim Vortrag ihrer Statements in der Bürgerschaft am 30. November 2023, Nathalie Glaser-Müller und Lara Kürschner (Foto: Harald Denckmann)

meinte damit auch die ambitionierte zeitliche Vorgabe. Ähnlich die Position von Lothar Möller (BfL), der (auch) in dieser Angelegenheit für 2024 einen Bürgerentscheid forderte. Nicht allein er war skeptisch im Hinblick auf die Realisierung, und zwar hinsichtlich des Straßenbaus (Fernwärme) und der Finanzierung.

Die Befürworter, z. B. die SPD, Grüne, Freie Wähler und Unabhängige vertraten die Position, nicht noch mehr Zeit zu verlieren und sich endlich auf den Weg zu machen. Ein Monitoring (Bestandsaufnahme), wie es die FDP forderte, wurde zurückgewiesen. Silke Mählenhoff, Grüne, mahnte: „Lasst uns anfangen… und endlich den Masterplan umsetzen“. Peter Petereit (SPD) sieht eine große Aufgabe auf Bürger und Kommune zukommen; das dürfe aber kein Hindernis sein: „Anfangen“, war dann auch sein Postulat. Es reiche nicht, wenn man stets nur Bedenken vortrage.

Die Verwaltung blieb skeptisch: Jan Lindenau verwies darauf, dass der Bund 2040 als Ziel für die Klimaneutralität gesetzt habe und die Europäische Gemeinschaft 2045. Diese hätten ihre Gesetze und finanziellen Rahmen auch entsprechend abgesteckt, so dass es – vor diesem Hintergrund – für eine Kommune schwerfallen dürfte, frühere Daten zu realisieren.

Die Abstimmung

In der Abstimmung erhielt das Begehren der Klimainitiative, die Klimaneutralität in Lübeck schon 2035 anzustreben, eine deutliche Mehrheit (26 Ja-; 19 Nein-Stimmen; die Ablehnung erfolgte durch CDU, FDP, BFL und AfD). Das Anliegen, einen Bürgerentscheid in dieser Angelegenheit durchzuführen bzw. abzuwarten, wurde abgelehnt.

Es ist verständlich, dass die in der Bürgerschaft auftretenden Initiatorinnen den Erfolg dieser Abstimmung auch als erfolgreiches Resultat ihrer engagierten Tätigkeit auffassten.

Wichtiger Entscheid zum Buddenbrookhaus: Umplanung

Der Bürger steht, wie „man“ im Freundes- und Bekanntenkreis hört, schon lange fassungs- und ratlos vor dem Schauspiel, das ihm in Sachen Buddenbrookhaus von der Bürgerschaft, von den Fraktionen und von der Verwaltung vorgeführt wird. So mancher wird resigniert aufgegeben haben, diese unerfreuliche Diskussionen weiter zu verfolgen. Dennoch: die Entscheidung der Novembersitzung hat unter Umständen einen nachhaltigen Charakter, weil sie die Zuteilung der Fördermittel des Landes gefährden könnte und weil auch die privaten Förderer mit dem Rückzug drohen. Damit wäre das Projekt hinfällig.

Versetzung des Kellergewölbes?

Gegenstand der jüngsten Debatte war u. a. eine Vorlage der Verwaltung, die einen Vorschlag des Fördervereins Buddenbrookhaus aufgegriffen hatte. Der Vorschlag lautete, den historischen Keller abzutragen und an anderer Stelle im Keller dort einzubauen, wo historisches Gewölbe zerstört ist durch einen Fahrstuhleinbau. Damit sollte Platz geschaffen werden für ein Treppenhaus, ohne die Belange des Denkmalschutzes zu verletzen – und – das ist genauso wichtig, um nicht die Bedingungen für die Erteilung der Fördermittel aufzuheben. Denn die Fördermittel wurden für ein Bauvorhaben mit Treppenhaus und Kellerdurchbruch vergeben. Im Fachjargon heißt dieses Vorhaben Translozierung (Versetzung) des (historischen) Kellergewölbes.

In der Debatte zeichnete sich schnell ab, dass wiederum eine Mehrheit des Hauses gegen diesen behördlichen Vorschlag stimmen würde. Die Beiträge reichten vom emotionalen Einwurf „Der Keller hat dort seine historische Bedeutung, weil er dort ist, wo er ist“ (Kimberly d`Amico, Grüne), über die Kritik am Bürgermeister wegen der Missachtung

des Denkmalschutzes (Detlef Stolzenberg, Unabhängige), über die Zustimmung zur Translozierung (Thorsten Fürter, FDP) bis zur Aufforderung zu einer Neuplanung des Treppenhauses, ohne die Zerstörung des Kellers (z. B. Christopher Lötsch, CDU und die Grünen). In ihrem diesbezüglich eingebrachten Antrag wurde formuliert, das Treppenhaus dann so zu planen, „dass durch einen notwendigen neuen Bauantrag die geplante Gesamt-Förderung bis zum 31.12.2027 sichergestellt ist“. Die Antragsteller äußerten die Hoffnung, dass durch die Einhaltung des Zeitplanes ein Wegfall der Fördermittel entfiele.

Kosten, Zeit und gravierende Folgen

Bürgermeister Lindenau verwies neben dem Zeitverzug auf den viel bedeutenderen Aspekt, dass dann ein neuer Bauantrag erforderlich sei; die öffentlichen Fördermittel in Höhe von 19 Millionen jedoch nur für den alten Bauantrag genehmigt wurden. Auch die privaten Förderer würden u. U. ihre Angebote zurückziehen. Lindenau bezifferte den von dieser Seite geförderten Umbau auf neun Millionen Euro.

In der Abstimmung, die namentlich erfolgte, bot sich fast das gleiche Bild wie in den entsprechenden Abstimmungen über das Buddenbrookhaus in den Sitzungen zuvor. Eine Mehrheit von 24 Stimmen bei 14 Neinstimmen und sechs Enthaltungen stimmte für die Umplanung des Museums mit neuem Treppenhaus; damit auch gegen den Verwaltungsvorschlag auf Translozierung des Kellergewölbes und damit gegen den ursprünglichen Bauplan. Der kritische Punkt: eine Genehmigung für eine verlustfreie, förderungswürdige Umplanung durch die Förderstelle in Kiel erfolgte bisher nicht. Das bedeutet:

- Neuplanung eines Treppenhauses
- neuer Bauantrag;
- u. U. Neuantrag von Fördermitteln, weil die alten Fördermittel an den alten Bauantrag gebunden waren;
- zeitliche Verzögerungen;
- finanzieller Mehraufwand;
- u. U. Rückzug privater Fördermittel

Die positive Seite dieser Entscheidung: Der historische Keller bleibt erhalten. Der negative Aspekt heißt: Der Wegfall von Fördermitteln steht im Raum. Mit diesen öffentlichen und privaten Förderungen steht und fällt aber das gesamte Vorhaben „Neues Buddenbrookhaus“.

Ein Scheitern des Museumsprojekts wäre für die Kulturstadt Lübeck ein lokales und internationales Desaster. An mahnenden Stimmen, die auf diesen schlimmsten Fall hinwiesen, fehlte es daher auch nicht in der Debatte der Bürgerschaft.

Die Mitarbeiter des Museums äußerten sich enttäuscht, z. B. die Projektplanerin Caren Hoyer oder der Leiter der Museen Tilman von Stockhausen.

Das Ministerium soll bereits geäußert haben, dass ein neues Baugenehmigungsverfahren notwendig sei, wenn eine Umplanung des Treppenhauses – wie in dem oben erwähnten Antrag – erfolge. Dann stelle sich auch die Frage nach der öffentlichen Förderung neu.

Räumung des Heilig-Geist-Hospitals (HGH) ausgesetzt

Die drohende Räumung des HGH aus bau- und sicherheitstechnischen Gründen wird ausgesetzt, bzw. erfolgt nicht. Mit Freude und Genugtuung verkündete dies Michelle Akyurt (CDU), die diesen Erfolg zusammen mit Detlef Stolzenberg (Unabhängige) als Sieg des Parlaments über die Verwaltung feierte. Das Vorhaben der Verwaltung, die Räumung des Hauses bis zum September vorzunehmen als Voraussetzung für eine grundlegende Sanierung, sei inzwischen fallen gelassen worden. Das Ansehen der Verwaltung habe gelitten, denn „man kann immer Wege finden“, so Stolzenberg.

Man rang schließlich zusammen mit Bürgermeister Lindenau um den korrekten Wortlaut eines Antrags von CDU, Grünen und FDP, damit die Sanierung auf den Weg gebracht werden konnte. Der Antrag erhielt im Haus eine Mehrheit von 26 Stimmen, bei 15 Gegenstimmen.

Dieser Antrag sieht vor, eine Grundsanierung des Hauses in fünf Jahren vorzunehmen, der Bürgerschaft einen Sanierungsplan im laufenden Betrieb vorzulegen, in dem auch die Kosten einschließlich der Belastung für die Bewohner aufgeführt sind. Die Brandschutzmaßnahmen würden auf der Basis des Gutachtens von September 2023 erfolgen. Für die jetzt leerstehenden Gebäudeteile Koberg, Schrank- und Kammerhaus soll bis zum Beginn der Grundsanierung eine brandschutztechnische Ertüchtigung vorgenommen werden.

Es wird im Antrag eingeräumt, dass für alle diese Maßnahmen das Stiftungsvermögen des HGH nicht ausreichen würde und dass deshalb städtische Mittel bereitgestellt werden müssten. Geprüft werden soll zudem, wie die bisher ungenutzten Räume bzw. Gebäudeteile wieder einer Nutzung zugeführt werden können.

Weitere Beschlüsse der Bürgerschaft:

- Der Winterdienst für die Radwege wird neu organisiert und soll ab 2025 (besser) funktionieren;
- die Julius-Leber-Schule behält ihren Namen mit dem Zusatz Gemeinschaftsschule;
- die Gebühren für die Wochenmarktbeschicker werden abermals angepasst;
- die Stadtwerke-Tochter Innovation soll mit der Installation weiterer E-Ladestationen beauftragt werden;
- die Restitution im Zusammenhang mit Exponaten aus der Völkerkundesammlung ist neu geregelt und kann jetzt erfolgen;
- die AfD bekommt keinen Sitz in den städtischen Gesellschaften und deren Aufsichtsgremien - Ausdruck der Einigkeit von SPD, CDU, FDP, Unabhängige, Grüne, Freie Wähler, Linke und GAL;

Die Sitzung endete mit dem nichtöffentlichen Teil.

Sie erreichen unsere Redaktion per e-Mail unter:

luebeckische-blaetter@t-online.de

Verein für Lübeckische Geschichte

Do, 14. Dezember, 18 Uhr, Vortragssaal des Archivs der Hansestadt Lübeck, Parterre, Mühlendamm 1-3, 23552 Lübeck

Ein „Gerechter unter den Völkern“ – Pastor Wilhelm Jannasch, St. Aegidien

Vortrag von Dr. Hansjörg Buss, Siegen

Die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem hat das Ehepaar Wilhelm und Elisabeth Jannasch als „Gerechte unter den Völkern“ aufgenommen. Gemeinsam haben sie Juden und Christen jüdischer Herkunft während des Nationalsozialismus das Leben gerettet. Sie übertraten dabei mehr als einmal die Grenzen zu illegalem Handeln und setzten sich einem hohen Risiko aus. Wilhelm Jannasch (*1888) war von 1914 bis 1934 Hauptpastor der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Aegidien zu Lübeck. Zwei Jahrzehnte hat er die Gemeinde in der Lübecker Innenstadt geleitet, bis ihn die Lübecker Kirche unter Androhung von Strafe aus der Stadt warf. Der Historiker Hansjörg Buss hat im Auftrag der Lübecker Aegdiengemeinde die Geschichte des Ehepaares Jannasch recherchiert.

Defacto Kunsttankstelle

22. Dezember, 19.30 Uhr, Wallstraße 5

Kunst gegen Bares

Die Kleinkunst-Wundertüte von und mit den Herren Dworak und Gottstein. Wie immer lassen wir uns überraschen was in 8 Minuten auf der Bühne passieren kann. Es wird spannend, amüsant, berührend, beeindruckend, albern und abwechslungsreich – aber immer wieder einen Besuch zu 7 Euro wert!

KoKi Kommunales Kino

Nur Di. 12.12., 18 Uhr, Mengstraße 35, Ticket: 2.50 Euro

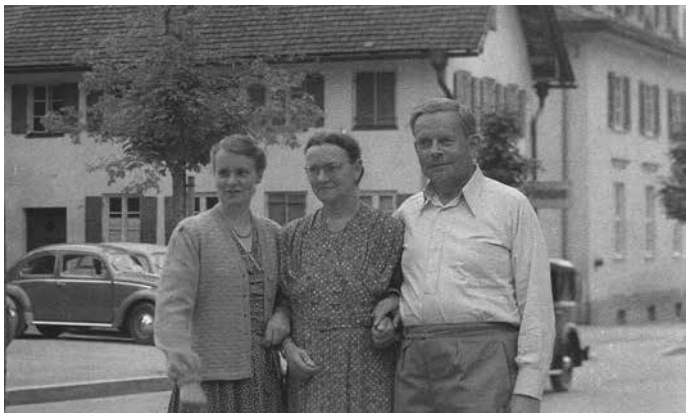
Dreckiges Leder – Wie unsere Schuhe gemacht werden

Fairtrade-Stadt Lübeck

Lederschuhe haben ihren Preis – und den bezahlt nicht nur der Kunde, sondern oft auch die Menschen, die in der Lederindustrie Südasiens arbeiten. Indien gehört zu den größten Schuhproduzenten weltweit und auch viele deutsche Markenhersteller lassen hier ihre Kollektionen fertigen. Doch darüber sprechen möchte man lieber nicht. Die Lieferketten sind oft undurchsichtig, Einblicke in die Produktionsbedingungen unerwünscht.

Autor Christian Jentzsch hat in Deutschland und Indien recherchiert, hat mit Lederproduzenten, Schuhherstellern und indischen Arbeiter:Innen gesprochen. Ein Film über den wahren Preis des Schuhwerks. Wie entstehen unsere Schuhe? Und welche Alternativen zur giftigen Schuhproduktion gäbe es?

D 2021, 45 Min., Regie und Buch: Christian Jentzsch, Kamera: Uli Fischer



Yad Vashem ehrt das Ehepaar Wilhelm und Elisabeth Jannasch, im Bild zu sehen mit ihrer Tochter Christine (Foto: ©: Uni-Archiv Mainz/privat)

Völkerkundesammlung

So, 10. Dezember, 14 Uhr, St. Annen-Museum, Foyer Kunsthalle

Rizdvo. Weihnachten auf Ukrainisch

Die Ausstellung der Völkerkundesammlung im St. Annen-Museum „In Krieg und Frieden. Von Kiew nach Lübeck“ endet am 10.Dezember. Zur Finissage möchten wir mit Ihnen/Euch ein vorweihnachtliches Fest feiern.

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

So, 17. Dezember, 16.00 Uhr, K-Punkt, Parade 4

„Buon Natale“ – unsere traditionelle Weihnachtsfeier mit Musik, Kaffee, Tee, Panettone und Novello

Mit unserem traditionellen vorweihnachtlichen Beisammensein möchten wir unsere diesjährigen Aktivitäten ausklingen lassen und uns auf die Weihnachtszeit einstimmen. Gute Stimmung und anregende Gespräche verstehen sich von selbst, für ein musikalisches vorweihnachtliches Programm sorgt unser Mitglied Birgit Calm mit Studierenden der Musikhochschule Lübeck.

Anmeldungen bei Dörthe Klahn-Noll an, per E-Mail: klahn-noll@italia.de oder Tel.: 0451/706 34 12

Musikhochschule

Sa, 16. Dezember, 15 Uhr, Villa Brahms

Weihnachten mit Brahms

Andreas Hutzel (Lesung) und Studierende der Hochschule mit Musik von Humperdinck, u. a. Krippenspiel „Bübchens Weihnachtstraum“ mit Rezitation und traditionellen Weihnachtsliedern zum Mitsingen

Eintritt: 8 / 11 Euro (keine Ermäßigung)

Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup

So, 10. Dezember, 17:00 Uhr, Schlutuper Kirchstraße 17

„Lübsches Blech“ in der Fischerkirche St. Andreas

Das Ensemble bestehend aus vier Trompeten, Horn, vier Posaunen und Tuba. Es bietet geistliche wie auch weltliche Musik des Barock über weit angelegte Werke der Romantik, bis hin zu jazzinspirierten Kompositionen der Moderne.Die musikalische Leitung hat Johannes Wache.

Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Wandern in Natur und Heimat

Sa, 16. Dezember, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/ Hintereingang, Zug 09.06 Uhr

Eutiner Seen

Tagesrundwanderung, ca. 17 km, Einkehr Brauhaus Eutin, evtl. Gruppenticket
Kontakt: Silvia Flinker/Tel. 7073576

Mi, 20. Dezember, Treffen: 09.47 Uhr Haltestelle „Ehrenfriedhof“ (ZOB 09.32 Uhr), Linie 32

Weihnachtsspaziergang Lauerholz

Halbtagswanderung, ca. 10 km
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Mi, 27. Dezember, Treffen: 13.16 Uhr Travemünde Priwallfähre (z.B. ab ZOB-HL 12.35 Uhr, Linie 30)

Mondwanderung

Halbtagswanderung bei Vollmond zu den Lichtern in Travemünde, ca. 10 km
Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

Di: 12. Dezember, 19:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
„Vörwiehnacht“
Weihnachtsgeschichten und Lieder auf Plattdeutsch
Gemeinsam mit der Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.

Di: 19. Dezember, 19:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Herbstfarben des Nordens – Faszination Polarlicht
Christopher Engelhardt
Bevor im hohen Norden Europas der Winter Einzug hält, kommen zunächst noch intensive Farben. Die am Tag herbstlich gelb und rot gefärbte Landschaft wird des Nachts von einem spektakulären hell grünen bis violetten Himmelsleuchten erhellt: dem Polarlicht, der Aurora Borealis.
Dieser Dienstagsvortrag wird gestaltet von der „Sternwarte Lübeck und Arbeitskreis Sternfreunde Lübeck e. V“

Di: 9. Januar 2024, 19:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Unsere Wälder im Klimawandel – werden sie überleben?
Dr. Lutz Fähser
Der Diplomforstwirt und ehemalige Chef des Bereichs Stadtwald geht dieser bedrohlichen Frage nach. Die Vitalität unserer Wälder ist stark beeinträchtigt worden durch Klimawandel mit Hitze, Trockenheit und Stürmen.
Dieser Dienstagsvortrag wird gestaltet von „Grüner Kreis e. V.

Kolosseum

Mi, 20. Dezember, 18:30 Uhr, Kronsforder Allee 25
„Weihnachten fällt aus“ – Weihnachtliches Musical
Von Peter Schindler und Babette Dieterich
Am 20. Dezember wird das musikalische Weihnachtstheaterstück von den Mädchen des CANTA!-Konzertchores und CANTA!-Ensembles der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen mit einer Genehmigung des Carus-Verlags aufgeführt. Mit voller musikalischer Energie werden sie von ihren jüngeren Mitsängerinnen des CANTA!-Nachwuchschores auf der Bühne unterstützt.
Das humorvolle Musical richtet sich an Kinder und Jugendliche, aber wird mit seiner aktuellen Thematik keinen Erwachsenen gleichgültig lassen. Am Abend ist jeder herzlich eingeladen.

Sie finden uns auch im Internet:
www.die-gemeinnuetzige.de

Sie erreichen uns per e-Mail unter:
luebeckische-blaetter@t-online.de

Redaktionsschluss
für das am 23. Dezember erscheinende Heft 21 der *Lübeckischen Blätter* ist am Donnerstag, dem 14. November.

Konzert zum Volkstrauertag in St. Jakobi

„Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir?“

Mit der großen Psalmkomposition „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser“ komponiert von Mendelssohn hauptsächlich während seiner Hochzeitsreise 1837, die u. a. von Schumann und auch von Mendelssohn selbst sehr hoch eingeschätzt wurde, begann ein denkwürdiges Konzert in St. Jakobi. Gleich drei Chöre, Jakobi- und Domchor Lübeck, die Blankeneser Kantorei Hamburg sowie das Elbipolis Barockorchester Hamburg hatten sich zusammengefunden und bildeten ein homogenes Ensemble. Dabei blieb die Leiterin der Aufführung, Ulrike Gast, sich treu und ließ auch Musik der späten Klassik und frühen Romantik mit einem Orchester auf Instrumenten der damaligen Zeit spielen, was der Aufführung sehr zugute kam. Durchsichtiger, nie zu opulenter Klang des Orchesters gab den Laienchören die Möglichkeit, bei lockerer Tongebung flexibel zu singen. Dabei war die Farbigkeit des Orchesters, insbesondere bei den Holzbläsern, ein besonderer Pluspunkt der Aufführung.

Anna Herbst, Sopran, sang ohne große Emphase ihre mehr innerlichen Worte mit sehr deutlicher Sprachartikulation. Dabei wurde sie mal begleitet von der Solo-Oboe, dann wieder vom Frauenchor oder auch einem Solistenensemble aus Männerstimmen. Sie konnte sich stets mit ihrer klaren Stimme gut durchsetzen. Mendelssohns Beschäftigung mit Bach und Händel war insbesondere in dem durch den Einsatz von Pauken und Trompeten besonders strahlenden Schlusschor deutlich. Dies verband ihn mit Beethoven, der sich ebenfalls mit den beiden früheren Meistern intensiv beschäftigt hatte. Von ihm erklang die Messe in C-Dur op. 86. aus dem Jahre 1807. Sie steht zu Unrecht im Schatten seiner später komponierten „Missa solemnis“, die an die Interpreten extreme Anforderungen stellt. Eindrucksvolle Effekte bei der musikalischen Textausgestaltung, innovative Ideen, und eine große dynamische Bandbreite prägten die Komposition der Messe. Dieser spürte Ulrike Gast mit klarer Zeichengebung nach und inspirierte ihr Ensemble zu immer neuen Höhepunkten und großer Klangintensität, wobei die Klangschönheit in allen Stimmen gewahrt blieb. In ihr Konzept fügten sich die Solisten in ihren Ensembles gut ein. Neben Anna Herbst, die ihren Sopran ohne zu dominieren, weiterhin geschickt zu führen wusste, waren dies Sonja Boskou mit klarem und stets deutlichem Alt, Gustavo Eda mit hellem Tenor und Szymon Chojnacki mit grundierendem Bass. Das abschließend berührende „Dona nobis pacem“ der Messe hörte man in der heutigen Zeit ganz neu und wird bei der Komposition Beethovens in den damals kriegerischen Zeiten wohl auch schon berührt haben, war doch Wien damals gerade einmal nicht besetzt. Lang anhaltender Beifall für ein besonderes Konzert.

Kommentar: „Nie wieder“

Bei der Programmierung des Konzertablaufes hatte sich Ulrike Gast mit der Auswahl der Psalmkomposition von Mendelssohn sicher nicht gedacht, dass dieses Werk eine Aktualität, auch des Textes, bekommen würde, wie dies am Volkstrauertag in dem Konzert der Fall war. So fand z. B. gleichzeitig mit dem Konzert u. a. auf dem Schrangen und der Lübecker Synagoge eine Solidaritätskundgebung für die jüdische Bevölkerung statt. In St. Jakobi war nun der alttestamentarische 42. Psalm zu hören, komponiert von einem konvertierten Juden, dessen Geschichte ein ganz eigenes Schicksal von Verfolgung und Diskriminierung ist. Gerade dieser sehr persönliche Psalm berührte einen bei dem aktuellen Geschehnissen am siebten Oktober 2023 tief. Seit einiger Zeit ist es zum Glück zu einer Normalität geworden, eine Aufführung von Kompositionen Mendelssohns überall auf der Welt und auch in Deutschland zu erleben. Das hat lange, zu lange gedauert, und sollte weiterhin Normalität sein. Vielleicht ein „Luxusproblem“, aber vielleicht umso wichtiger.

Arndt Schnoor

Treffpunkt Schrangen, 19. November 2023

Menschlich verbunden

Kundgebung und Lichterprozession zur Synagoge

Verehrte Anwesende, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Herzlich Willkommen heute Abend hier auf dem Schrangen in Lübeck. Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Lübeck haben wir als Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg dazu aufgerufen, heute Abend hierher zu kommen, um ein Zeichen zu setzen. Als Christinnen und Christen stellen wir uns heute an die Seite von Jüdinnen und Juden. Denn wir sind in Solidarität „menschlich verbunden“ mit unseren jüdischen Mitmenschen hier in unserer Stadt, in unserem Land, weltweit.

Mit großer Bestürzung und wachsender Besorgnis nehmen wir wahr, wie antisemitische Angriffe und die Bedrohung jüdischen Lebens in unserem Land um sich greifen. Jüdinnen und Juden fühlen sich in unserem Land, in unserer Stadt nicht mehr sicher. Jüdisches Leben sieht sich – nun schon seit geraumer Zeit – Anfeindungen und Bedrohungen ausgesetzt.

Dazu können und dazu werden wir nicht schweigen. Denn wir sind mit unseren jüdischen Geschwistern menschlich verbunden, als Christinnen und Christen sind wir ihnen auch insbesondere im Glauben verbunden. Der heutige Abend soll ein leuchtendes Hoffnungszeichen sein: Dass wir unseren jüdischen Schwestern und Brüdern zur Seite stehen und nicht weichen werden.

Wir alle sind weiterhin schreckensstarr angesichts dessen, was sich am 7. Oktober in Israel ereignet hat. Mit dem terroristischen Angriff der islamistischen Hamas auf Zivilistinnen und Zivilsten in Israel hat sich der größte Massenmord an Jüdinnen und Juden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ereignet. Als Reaktion auf diesen Angriff hat der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu zum ersten Mal seit dem Jom-Kippur-Krieg im Jahr 1973 den Kriegszustand erklärt.

„Die öffentliche Debatte ist seit dem Angriff aufgeheizt, mitunter verworren.“ So hat es Vizekanzler und Bundesminister

Robert Habeck in seiner vielbeachteten „Rede zu Israel und Antisemitismus“ am 1. November formuliert. Ich halte diese Beschreibung für weiterhin zutreffend, auch jetzt, zweieinhalb Wochen später, am Abend des Volkstrauertages. Die Beurteilung der aktuellen politischen Lage in Israel bleibt schwierig und komplex. Die Lage ist vielfach undurchsichtig, ihre Beurteilung verlangt ein permanentes Abwägen, auch der eigenen Position in der Debatte.

Anderes hingegen ist jedoch klar – und eben nicht verworren. In dieser Klarheit, mit einer klaren Haltung kommen wir heute Abend zusammen und legen Zeugnis ab. Wir zeigen Gesicht und beziehen unmissverständlich Position:

Wir sind klar darin, dass wir als Christinnen und Christen mit unverbrüchlicher Solidarität an der Seite unserer jüdischen Mitmenschen und an der Seite des jüdischen Volkes stehen.

Wir sind klar darin, dass wir jegliche Relativierung dessen, was sich am 7. Oktober in Israel zugetragen hat, nicht tolerieren. Die militant-islamistische Hamas, eine Terrororganisation, hat am 7. Oktober ein Massaker verübt: Kaltblütig und gnadenlos. Unsere Trauer, unser Mitgefühl gilt den Opfern dieses Angriffes, den Ermordeten, den Hinterbliebenen, den Entführten, den Traumatisierten. Und unsere Trauer und unser Mitgefühl gilt der palästinensischen Zivilbevölkerung in Gaza, den Frauen und Männern, Kindern und Alten.

Dies ist kein Widerspruch. Beides geht zusammen.

Wir sind klar darin, dass wir jeglicher Art von Antisemitismus unmissverständlich widersprechen und entschlossen entgegentreten:

Wir sind klar in unserem: Nie wieder! Denn nie wieder – ist jetzt. Nie wieder dürfen jüdische Menschen in unserem Land Angst haben müssen. Angst, in die Schule und in den Kindergarten zu gehen. Angst auf dem Heimweg, Angst im eigenen Zuhause, Angst am Arbeitsplatz. Angst, ihr Jüdischsein öffentlich zu zeigen, zu leben, zu feiern. Nie wieder sollen sich Menschen jüdischen Glaubens in unserem Land ducken und verstecken müssen.

Wir formulieren dieses: „Nie wieder“ in aller Deutlichkeit und Klarheit auch aus dem Respekt vor unserer Geschichte heraus. Denn als Kirche haben wir in der Zeit der Nationalsozialismus Scham und Schuld auf uns geladen, auch und gerade in dieser Stadt. Und so stehen wir heute hier auch im Geiste der Selbstkritik, der Reue und der Umkehr. Angesichts der aktuellen Situation, der Gegenwart und der Zukunft bitten wir Gott um Wachsamkeit, Klarheit und Zivilcourage.

Heute Abend ziehen wir mit Lichtern und Laternen zur Synagoge, zum Gotteshaus unserer jüdischen Schwestern und Brüder. Diese Lichter sind sichtbares Zeichen in der Dunkelheit: „Seht her. Ihr seid nicht allein. Wir sind an Eurer Seite.“ Unsere Lieder sind ein hörbares Zeichen unserer Solidarität – und für unsere gemeinsame Hoffnung, dass endlich Frieden werden möge. Heute Abend lassen wir unsere Lichter hell leuchten. Wir lassen unsere Stimmen klar und kräftig erklingen: Denn wir stehen an Eurer Seite, liebe jüdische Schwestern und Brüder. Wir sind und wir bleiben einander menschlich verbunden.

Pastor Arne Kutsche
stellvertretender Propst in der Propstei Lübeck

Gegen das Schweigen

Erinnerungen an Margot Friedländers Besuche in Lübeck

„Ich bin entsetzt, was sich jetzt aufgetan hat. Wir sind doch alles Menschen, kommen auf dieselbe Art und Weise auf die Welt. Es gibt kein christliches Blut, es gibt kein muslimisches Blut, es gibt kein jüdisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut. Wir sind alle Menschen. Respektiert diese Menschen. Das ist, was ich jedem sage. Wir müssen achtgeben. Wir müssen menschlich sein. Das ist, was ich sage: Nur menschlich sein. Seid Menschen.“ Das ist der leise wie eindringliche Appell der 102-jährigen jüdischen Margot Friedländer. Was seit vielen Jahren ihre selbst auferlegte Mission ist, was sie seit Erscheinen ihres Buches „Versuche dein Leben zu machen“ immer wieder unermüdlich bei Begegnungen mit Schulklassen, in einer Rede vor dem Bundestag und vor dem EU-Parlament. und jetzt bei dem von dem Pianisten Igor Levit organisierten Solidaritätskonzert im Berliner Ensemble betont, das ist ihr beharrlicher Kampf gegen das Schweigen. „Ich bin!“ – das ist der Titel des Dokudramas, das das ZDF kürzlich ausstrahlte und das ihren Lebensweg nachzeichnet: das Untertauchen in Berlin, die Verhaftung und Deportation, die Ermordung von Mutter, Bruder und Vater im KZ Auschwitz, ihr Überleben in Theresienstadt bis hin zur Übersiedelung in die USA. „Ich bin!“ Erst „auf Probe“, dann endgültig seit 2010 lebt sie wieder in Berlin, ist seit 2018 Ehrenbürgerin der Stadt. Ihre innere Kraft ist zu bewundern: diese vielen Interviews für Fernsehen und Zeitungen, ihr unermüdlicher Einsatz für Menschlichkeit und gegen das Vergessen. Was bewegt vielleicht am meisten: Das Bild der alten Dame, die vor den Stolpersteinen, die in Berlin an Mutter und Bruder erinnern, kniet und sie putzt.

Zweimal war Margot Friedländer kurz nach Erscheinen ihres Buches „Versuche dein Leben zu machen“ (2008) – der Satz, den ihre Mutter noch mit auf den Weg geben konnte – zu Lesungen und Gesprächen mit Mittelstufenschülern in der Oberschule zum Dom. „Ich bin gekommen, euch die Hand zu reichen.“ Sie trug wie fast immer bei solchen Anlässen, die Bernsteinkette ihrer Mutter. Diese Kette, eine kleine Handtasche und ein Notizbuch der Mutter, das ist das, was übrig blieb und was sie durch ihr Leben begleitet. In Erinnerung bleibt die aufmerksame Stille der Schülerinnen und Schüler in der Aula, die nach der Lesung Fragen stellen, einzeln zu ihr kommen, sie etwas fragen, darunter auch eine muslimische Schülerin. Was für eine Person, diese damals schon fast 90-Jährige: klein, elegant, Lippenstift und lackierte Fingernägel, die fast stolz einen prall gefüllten Terminkalender zeigt und diese wachen, dunklen Augen, dieser intensive Blick. Wenige Jahre später konnte ich sie in ihrer Berliner Seniorenresidenz besuchen. Da war sie gerade aus Amerika zurückgekommen, wo sie sich um die amerikanische Ausgabe ihres Buches gekümmert hatte. Telefonabsprache: „Am Donnerstag lese ich noch in der Botschaft in Prag, Freitag komme ich zurück, aber Samstag können Sie mich besuchen.“ Und es folgt noch der Satz: „Ich mache jetzt nicht mehr so viel.“

In Gesprächen hat man den Eindruck, dass die vielen Ehrungen – Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, ihre Skulptur im Berliner Roten Rathaus, die Ehrendoktorwürde der FU Berlin – ihr weniger bedeuten als die Begegnungen mit Menschen, vor allem jungen Menschen, die ihre Zeugenschaft übernehmen und weiter in die Zukunft tragen sollen. „Wir müssen achtgeben. Seid Menschen!“ *Jutta Kähler*

„Unsereins“ – Inger-Maria Mahlkes großer Roman besichtigt das Lübeck nach dem Zeitalter der Buddenbrooks

Von Karin Lubowski

Als Mensch ist der „berühmteste Dichter aller Zeiten“ in keiner sonderlich guten Erinnerung geblieben. Keitel heißt er in „Unsereins“, dem jüngsten Roman von Inger-Maria Mahlke. Keitel meint Geibel, der 1890, dem Beginn der Romanhandlung, sechs Jahre tot ist und auf dessen Werk sich Staub legt. Auch ein gewisser Senator Pusselt betritt weniger als Wohltäter der Stadt, sondern als „Unternehmer der Montanindustrie und völkischer Rechtsextremer“ die literarische Welt. „Unsereins“ spielt in Lübeck, doch mit dem Namen der Stadt geizt die Autorin ebenso wie Thomas Mann in den „Buddenbrooks“. Ein Zufall ist das natürlich ebenso wenig wie die Verschlüsselung des Romanpersonals, deren Enttarnung im jungen 20. Jahrhundert an der Trave wahrer Volkssport gewesen sein soll. „Unsereins“ spiegelt nicht nur Thomas Mann und die „Buddenbrooks“ sowie die Stadt und ihre vornehmen Eingeborenen. Mahlke schreibt den großen Gesellschaftsroman gewissermaßen fort und widmet sich dabei vor allem denen, um die sich Thomas Mann nur am Rande scherte: Dienstmädchen, Lohn- und Ratsdiener; „den 99 Prozent dieser Stadt“, wie sie sagt. Und um Frauen geht es, ihre Hoffnungen, ihre Prägungen, ihren Frust. Auch Thomas Mann kommt vor – als Schüler Tomy, genannt „der Pfau“. Soviel vorweg: „Unsereins“ ist ein großer Wurf.

Inger-Maria Mahlke im Scharbausaal der Stadtbibliothek am 23. November 2023 (Fotos: © Der Norden liest - Die Herbsttour von NDR Kultur, Fotograf: Stefan Albrecht)

Ein Lübeck-Roman also. Sie schreibe am liebsten über das, was sie kenne, sagt Inger-Maria Mahlke bei ihrer Lesung, zu der NDR-Kultur für die Reihe „Der Norden liest – Die Herbsttour“ in den Scharbausaal gebeten hat. Der ist voll besetzt. Eine spannende Autorin, ihrer bisherigen Werke wegen, vor allem aber, weil sie in Lübeck aufgewachsen ist und jede Menge Familie und Bekannte in den vollbesetzten Stuhlreihen ausmachen kann. Außer in Lübeck hat sie ihre Jugend auf Teneriffa verbracht; über die Insel geht der Romanvorgänger „Archipel“. In Lübeck besuchte sie das Katharineum, im Roman „die Anstalt“ genannt, das Gebäude, in dem schon Hanno Buddenbrook verzweifelt und in dem ja auch der reale Thomas Mann sowie Bruder Heinrich keine Glanzzeit erlebten. Es ist auch das Gymnasium, in dem Schülerin Mahlke noch in den 1990er-Jahren nach dem „Beruf des Vaters“ befragt wurde. Ebenfalls von Interesse sei gewesen, seit wann die Familie in der Stadt ansässig sei. „Ich war ok. Ich war zweite Generation“, sagt sie und klärt nicht auf, ob der Wegzug nach Berlin noch vor dem Abitur eine Flucht gewesen sei. Das Lübecker Publikum ist amüsiert. Thomas Mann und den „Buddenbrooks“ erging das noch ganz anders; Tempora mutantur.

„Wäre dies ein Film …“, heißt es am „Unsereins“-Anfang, der einen durch Straßen und an Romanpersonal vorbei sausenden Regentropfen heraufbeschwört und dann aus unserer Gegenwart hineinplatscht in den wilhelminischen Mief im „kleinsten Staat des Deutschen Kaiserreichs“. Zwar hat in Wirklichkeit Bremen weniger Fläche und ein Fürstentum namens Köstritz weniger Einwohner,

aber zweitkleinster Staat klinge mickrig, erklärt die Autorin und ist schon mittendrin in der emotionalen Gemengelage einer von Großkaufleuten dominierten und domestizierten Gesellschaft. Der Großkaufmann wird dem fremdelnden, aus der Großstadt Berlin in die Schulstadt Lübeck abkommandierten Untersekundaner Georg als „das wunderbarste Wesen auf Erden“ eingebläut. Mahlke, die den Geist von 1890 vom Heute aus inspiziert, lässt Georg die Lübecker Eigentümlichkeiten im Allgemeinen und Tomy, den Pfau, im Besonderen mit dem Blick des Außenstehenden beobachten.

Um Zeitenläufe, um Generationen geht es auch. Da wäre die Familie Lindhorst, die die reale Bürgermeister-Konsul-Senatoren-Familie Fehling spiegelt, die sich bei Thomas Mann als „Buddenbrooks“-Gegenspieler Hagenströms niederschlagen. Kaisertreu und protestantisch sind diese kinder- und in der Vatergeneration erfolgreichen Lindhorsts und doch ruft man ihnen das Jüdischsein einer Ahnin als Makel hinterher. Und ach, die Kinder: Diese Enkelkinder des „berühmtesten Dichters aller Zeiten“ wollen nicht so wie die Alten, die Söhne nicht und Tochter Marthe, die die Historikerin und Autorin Maria Fehling zum Vorbild hat, schon gar nicht.

So wie es immer gewesen ist mit dem Oben und Unten, will es auch Ida Stuermann nicht mehr, die, aus einer glücklosen Kaufmannsfamilie stammend, in die Anstellung als Dienstmädchen zu den Lindhorsts katapultiert wurde. Sie sehnt sich nach selbst bestimmtem Leben, meldet sich zum Stenokurs an, um „Tippmamsell“ zu werden. Und scheitert.

Mahlke ist eine akribische Recherchеurin. Für „Unsereins“ hat sie sich ins Hamburger Staatsarchiv, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach und vor allem ins Lübecker Stadtarchiv gegraben. Aber woher stammen die Informationen über Menschen, die in den Chroniken keine Beachtung gefunden haben? Sie habe sich durch Gerichtsprotokolle gearbeitet, sagt die Autorin, Briefkonvolute aufgekauft, in alten Knigge-Ausgaben geforscht und in Anweisungen für Hausfrauen über „das gute Dienstmädchen“ gefahndet, das gemeinhin einen 18-Stunden-Tag vor der Brust und Freizeit nach Laune der „Herrschaft“ hatte.

Mahlke erzählt Schicksale, einige komische, etliche bittere. Ihre Sprache für die Dramen ist köstlich ironisch, man meint, einem lauten sehr präzisen Denken beizuwohnen. Dass Thomas Mann nicht nur als Tomy, der Pfau, sondern auch als Wurzel der Idee anwesend ist, liegt in der Natur der Sache. Mit ihm wolle sie sich keinesfalls vergleichen, hat Inger-Maria Mahlke einmal gesagt. Könnte sie aber.

Zu schade, dass auch dieser Roman eine letzte Seite hat. Man schreibt inzwischen das Jahr 1906. „Und wäre dies das Ende eines Films, so würde die letzte Einstellung aus der Perspektive einer Drohne gedreht“, steht da. Der Blick geht auf fünf Lindhorsts, Marthe unter ihnen. Und die „haben angefangen zu summen. Alle gleichzeitig. Schuhmann. Die ‚Kinderlieder‘.“ Und dann kommt ganz unten noch ein Satz, fast übersieht man ihn: „Aber vielleicht ist dies nicht das Ende, sondern nur der Anfang.“ Was ist das … möchte man fragend den ersten Satz der „Buddenbrooks“ zitieren. „Es besteht eine große Wahrscheinlichkeit, dass wir sämtlichem Personal noch einmal begegnen“, sagt Inger-Maria Mahlke. „So in zwei Jahren vielleicht.“

Literatur

Inger-Maria Mahlke: „Unsereins“. Erschienen bei Rowohlt, 495 Seiten, 26 Euro.

Die Nacht leuchtet – Mut, Widerstand und Freundschaft der Lübecker Märtyrer

Ein ökumenischer Gedenkabend im Burgkloster am 11. November 2023

In diesem Jahr jährte sich der Tag der Hinrichtung die vier Lübecker Geistlichen zum 80. Mal. Die Luther-Melanchthon-Gemeinde und die Gedenkstätte Lutherkirche begingen mit einem besonderen Abend der Begegnung und des Austausches neue Wege der Gedenk- und Erinnerungsarbeit. Mehr als hundert Gäste, darunter Vertreter aus Gesellschaft, Kirche und Politik, nahmen an der Veranstaltung teil. Das Erinnern an das Geschehen vor 80 Jahren wurde auf vielfältige Weise mit den gegenwärtigen Herausforderungen von Gesellschaft und Politik verknüpft.

Gedenkfeier am authentischen Ort

In den historischen Räumen des Burgklosters, unter anderem im alten Gerichtssaal und in dem Zellentrakt, in dem die Geistlichen monatelang in Isolationshaft gesessen hatten und auf ihr Urteil warteten, wurde ein breit aufgestelltes Kulturprogramm geboten, mit Lesungen, Gesprächen, Filmen und Musikbeiträgen. Für die Choreographie zeichnete sich Sigrid Dettlof vom Theater Combinale aus. Die Räume wurden nach einem eigens dafür konzipierten Licht- und Tonkonzept illuminiert und beschallt. Die Schauspieler Ludwig Christian Glockzin und Vincent Türpe lasen an wechselnden Orten aus den berührenden Briefen der Lübecker Märtyrer an ihre Familien und Freunde vor. Der Chor I Vocalisti unter der Leitung von Hans Joachim Lustig umrahmte schließlich mit eindringlichen Musikstücken und wunderbaren Stimmen den festlichen Abend.

Erinnern mit Gegenwartsbezug

Im Mittelpunkt des Abends stand eine vom Kommunikationsdirektor der Nordkirche, Michael Birgden, moderierte Podiumsdiskussion mit Altbischof Karl Ludwig Kohlwaage, dem Generalsekretär von San'Egidio in Rom, Cesare Zucconi, dem Bundestagsabgeordneten Tim Klüssendorf sowie der Flüchtlingsbeauftragten des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg, Elisabeth Hartmann-Runge. Einige der Fragen, die dabei diskutiert

Fotos: APH

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens
verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.

Telefon 0451-
79 81 00

Wir sind Tag & Nacht für Sie erreichbar.

Balauerfohr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

wurden, waren beispielsweise: „Was macht Menschen gegen Willkür und Gewalt widerstandsfähig?“ „Welche Kraft kann Mut haben?” „Wie wichtig es ist heute, in der Gesellschaft Haltung zu zeigen?” Man war sich einig, das Wissen Macht ist und unverzichtbar, ebenso wie Wachsamkeit, Solidarität und Toleranz.

Mut, Courage und Zuversicht

Der Abend klang bei angeregten Gesprächen im ehemaligen Beichthaus des Burgklosters aus. Es wurde dabei deutlich, wie wichtig die Kenntnis der Vergangenheit für die Bewältigung der Herausforderungen der Gegenwart ist und welche Bedeutung Erinnerungs- und Gedenkarbeit auch heute noch hat. Die Teilnehmer:innen gingen mit zahlreichen anregenden Denkimpulsen nach Haus.

Christian Rathmer

Fotos: APH

Stefan Dobritz: Morgendämmerung in Ahrenshoop *(Foto: © Stefan Dobritz)*

Ik weet een Leed – Plattdeutsche Lieder, Kochrezepte und Bilder

Von Jutta Kähler

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Kaum einer kennt die Herkunft dieses geflügelten Wortes. Zu dem 1690 von Johann Philipp Förtsch komponierten Singspiel „Der irrende Ritter Don Quixote de la Mancha“ hatte Hinrich Hirsch das Libretto geschrieben. Dort hieß es: „Weil Speis und Trank in dieser Welt / doch Leib und Seel zusammenhält.“ Der Zusammenhalt von Leib und Seele führt uns unverzüglich zu einer Neuerscheinung. „Ik weet een Leed“, unter dieses Motto haben Anke Eggers und Günter Binge, beide Sänger und Hochschullehrer, mit Michael P. Schulz (Verein Operette in Lübeck) „wat to’n Hören, Kieken un för Liev und Seel“ herausgegeben. Und jetzt sorgen also nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Anschauen, Lesen und Hören für leib-seelisches Vergnügen, und alles op Platt. Der frühere Rektor der Musikhochschule Lübeck Günter Binge führt in seinen „Gedanken zur Plattdeutschen Sprache“ den Leser auch in die geschichtliche Entwicklung des Plattdeutschen ein und betont dessen Klarheit, Verständlichkeit und Deutlichkeit.

Vielleicht braucht man ja für das Seelenvergnügen tatsächlich eine handfeste Grundlage. Dann blättere man in dem Buch, das wesentlich mehr ist als ein Booklet für die CD. In den Rezepten, von deftigen rökert Ribben oder Suur Fleisch mit Bratkartüffel bis zur Festtagskost mit Öostern överbacken mit Champagnersooß oder Helgoländer Hummer, als Dessert Mudders Fleederbeersupp mit Griesklümp.

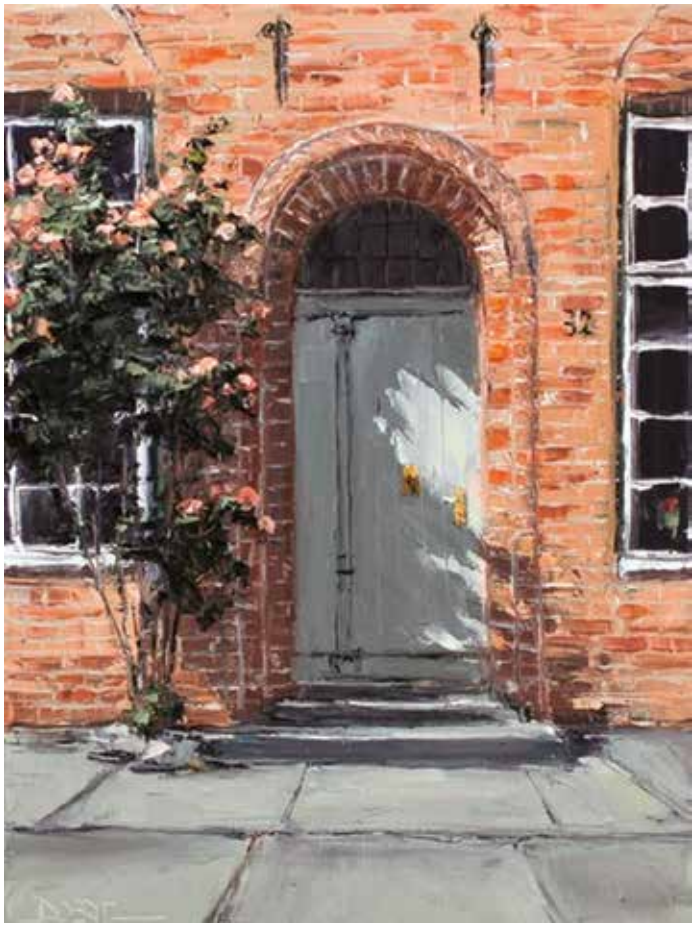
Yared Dibaba, der im NDR „De Welt op Platt“ moderiert, stellte ein Rezept seiner Heimatregion Oromo in Äthiopien zur Verfügung und aus dem uns wohlbekannten Gröönkohl wird Raafu „Recette Spéciale“. Alle Rezepte erhalten ein Gegengewicht durch Stefan Dobritz´ Ölbilder in Spachteltechnik. Der Hummer prangt in intensivem Rot auf Eis, vier Heringe scheinen geduldig auf ihre Transformation zu Matjes na Huusfroonoort zu warten sowie vier Birnen auf Bohnen und Speck, Maronen wachsen am Waldrand. Andere Bilder führen durch die Jahreszeiten überall dort hin, wo – hoffentlich – noch Platt gesnackt wird: zu einem Winterabend an der Trave, zu den Rapsfeldern in Ostholstein oder den Mohnfeldern an der Förde.

Wenden wir uns nach dem Kieken dem Hören zu: Im Mittelpunkt der CD stehen Vertonungen von Liedern Klaus Groths. Anke Eggers schreibt in ihrem Vorwort, dass aus den 131 „Quickbornliedern“ rund zwanzig herausgesucht wurden. Tim Stekkelies, Kai Schüler, Hans-Georg Ahrens, Anne-Beke Sontag, Luise Hansen und Anke Eggers werden am Klavier begleitet von Vera-Carina Stellmacher, bei Volksliedern von Arne Wolf an der Gitarre. Viel Vertrautem begegnet man: Jan Hinnark aus der Lammerlammerstraat, Anna Susanna oder Lütt Matten de Has, Klaus Groths Schilderung eines Hasenschicksals, das der Literaturwissenschaftler Peter Wapnewski in der Frankfurter Anthologie der FAZ interpretierte und damit gewissermaßen „adelte“, und natürlich Herrn Pastor sin Koh. Die Trauer einer jungen Witwe findet ihr munteres Gegenstück in dem Gedicht „An de Kark“.

Die melancholische Grundstimmung in „He sä mi so vel“, einem Gedicht resp. Lied um verpasste Möglichkeiten, wird aufgefangen durch humoristische Töne beim missglückten Treffen zwischen Trina und ihrem Liebsten. Den schon erwähnten „Lütt Matten de Has“ kennt sicher jeder und kann in den Stoßseufzer der Sänger am Schluss einstimmen: „Ach, de arme Mattenhas!“ Brigitte Koscielski, vielen von der Niederdeutsche Bühne bekannt, sorgte für die plattdeutsche Beratung und ist mit der Lesung des Textes „Kiek mal, wo he kiekt“ vertreten.

„Ungefähr 270 Komponisten haben Gedichte von Klaus Groth vertont“, erläutert Anke Eggers. Sie hat zusammen mit

Stefan Dobritz: Hummer auf Eis (Foto: ©Eggers/Binge)



Stefan Dobritz: Hauseingang in der Lübecker Altstadt (Foto: © Stefan Dobritz)

Günter Binge eine überzeugende Auswahl getroffen. Man hört Sätze eher unbekannter Komponisten, begegnet Kompositionen von Friedrich Silcher, dem mit Lübeck verbundenen Jens Rohwer, dem Erneuerer der evangelischen Kirchenmusik Ernst Pepping, der 1946 einen Liederkreis nach Gedichten von Klaus Groth schrieb, und der Komponistin Ingeborg Bronsart von Schellendorf (1840–1913), die nicht nur Opern, sondern auch Lieder auf Texte von Lermontow und Heine schrieb. Dass Friedrich Nietzsche Klaus Groths Gedicht „Min Platz vaer Daer“ vertont hat und zwar mit einer nicht autorisierten hochdeutschen Übertragung, hat der Dichter nie erfahren. Auf der CD erklingt es jetzt wieder mit dem plattdeutschen Text.

Mien Moderspraak, wa klingst du schön – Man kann Klaus Groth nur zustimmen, und nach leib-seelischem Vergnügen hört man das letzte Lied der CD: „To Bett, to Bett, de en Leeftsten hett! De kenen hett, geiht ok to Bett.“ Das Plattdeutsche ist, wie man sieht, klar und unmissverständlich deutlich.

Hinweis für den Geschenkzettel

Das Buch mit der CD kann bestellt werden bei Prof. Günter Binge unter der Adresse: guenter.binge@caruso.de (Versand mit Rechnung). Erhältlich ist es auch in der Buchhandlung Hugendubel, Königstraße 67A, 23552 Lübeck.

Stefan Dobritz: Stillleben mit Pfeffer und Salz (Foto: © Stefan Dobritz)

Overbeck-Preis 2023

Anna Uddenbergs handwerklich perfekte, verstörende Darstellungen

Optische Ruhe scheint den Pavillon der Overbeck-Gesellschaft zu beherrschen. Wandskulpturen, perfekt aus Lindenholz gearbeitet und auf den ersten Blick dekorativ, korrespondieren mit einem hellen Bodenbelag, dem noch der Geruch nach Sisal entströmt. Stünden hier jetzt ein paar helle Polstermöbel, wäre die Gemütlichkeit perfekt. Doch dann schärft sich der Blick auf diese acht aus der Serie „Big Baby“ (2021) stammenden Wandskulpturen Anna Uddenbergs, die handwerkliche Perfektion mit verwirrenden, ja, verstörenden Darstellungen vereinen. Die schwedische, in Berlin lebende und arbeitende Künstlerin ist Trägerin des bereits im vergangenen Jahr zuerkannten Overbeck-Preises für Bildende Kunst der Gemeinnützigen 2023, der jetzt im Großen Saal der Gemeinnützigen verliehen wurde.

Was sieht man da? Gebärapparate könnten das sein, Becken, in denen sich Leben zu regen versucht. In der jeweiligen Mitte zeigen sich verdrehte männlich-muskulöse Körper. Arme, Beine, Rücken. Gesäße in Windeln. Rüschenhauben sind auszumachen – und verstörende Titel zu erfahren: „Pampered Behind“, „Obedient Beast“, „Sexy Toddler“. Vexierend offenbart sich dann die äußere Form der Skulpturen als gewaltiger Babyschnuller. Die Verwirrung ist so perfekt wie der Umgang mit dem Material. „Babyhafte Superhelden“ nennt Noura Dirani, Leiterin der Kunsthalle St. Annen, das im Pavillon Dargestellte in ihrer Laudatio, in der das Wort „perfekt“ den Takt angibt. Uddenbergs Werke thematisieren Rollenmuster und Konsumkultur, Macht und Ohnmacht,

Im Großen Saal der Gemeinnützigen ausgezeichnet: die schwedische Künstlerin Anna Uddenberg

Besitz und besessen werden, Realität und Virtualität.

Anna Uddenberg, Jahrgang 1982, im vergangenen Jahr mit dem Hector-Kunstpreis der Kunsthalle Mannheim ausgezeichnet, sei eine der sogenannten Mid Career-Kunstschaffenden, auf die der Overbeck-Preis abzielt, betonen Angelika Richter, Direktorin der Gemeinnützigen, und Christian Klawitter, Vorstandsvorsitzender der Overbeck-Gesellschaft: Jüngere Künstlerinnen und Künstler, die bereits beachtliche Erfolge erzielt haben und von denen noch Großes erwartet werden darf. Anna Uddenberg ist insbesondere mit großen, übersexualisierten Darstellungen von Frauenkörpern bekannt geworden. Was in Lübeck zu sehen ist, sei eher introvertiert, so Klawitter.

Der Overbeck-Preis für Bildende Kunst wird seit 1988 vergeben. Die Gemeinnützige hat ihn mit 5.000 Euro dotiert und finanziert zudem die dazugehörige Ausstellung; er gilt als eine der renommiertesten Auszeichnungen ihrer Art. Bisherige Preisträger sind Magdalena Jetelová, Thomas Hartmann (1989), Barbara Schmidt-Heins, Anders Widoff (1992), Kain Tapper, Norbert Schwontkowski (1994), Stephen Craig (1999), Monica Bonvicini (2002), Kerstin Kartscher (2005), Michael Borremans (2008),

Arbeit mit Lindenholz in Perfektion. Die Wandskulpturen Anna Uddenbergs zeigen sich auch in der Seitenansicht makellos (Fotos: Lubowski)

Anna Uddenberg: „Toddler – esque Rebellion“

Anna Uddenberg: „Obedient Beast #1“

Anna Uddenberg: „Obedient Beast #2“ (Fotos: Lubowski)

Anna Uddenberg: „Safe Lock“

Anna Uddenberg: „Sexy Toddler #1“

Anna Uddenberg: „Sexy Toddler #2“
(Fotos: Lubowski)

Shimabuku (2011), Valentin Carron (2015), Yngve Holen (2020). Die Vergabe des Preises erfolgt ohne Bewerbung durch eine Jury, die beim jüngsten Entscheid aus dem Hamburger Kritiker Hajo Schiff, der Lübecker Künstlerin Heinke Both, Christian Kroeger (Mitglied der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen), Annette Hans (Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin GAK Bremen), Bernd Schwarze (Pastor St. Petri zu Lübeck) und Dr. Oliver Zybok als Direktor der Overbeck-Gesellschaft bestand.

Anna Uddenbergs Werke sind bis zum 28. Januar im Pavillon zu sehen.

Karin Lubowski

Anna Uddenberg: „It’s a Boy!

Anna Uddenberg: „Pampered Behind“
(Fotos: Lubowski)

Sie erreichen unsere Redaktion per e-Mail unter:

luebeckische-blaetter@t-online.de

Haus Rehhagen
Tagespflege für Senioren
Rehhagen 2
23627 Groß Grönau
...vom Leben lernen das Alter ehren.

Dagmar Heidenreich
Ambulanter Pflegeservice GmbH
Wakenitzstraße 33
23564 Lübeck
...persönliche Hilfe in vertrauter Umgebung.

Inga Lohse berät Sie unverbindlich zum Thema Pflegeversicherung
und freut sich auf Ihren Anruf unter 0451 2963055.

www.dagmar-heidenreich.de

Mehr Wale singen wieder

Die Projektion des Bildes von „La Cathédrale Engloutie“ (Die versunkene Kathedrale), sichtbar bis zum Kirchturm unter der Wasseroberfläche, war am 24. November 2023 ein Symbol für das Thema der MuK-Reihe „Neue Horizonte“ in Kooperation mit den Musik- und Orchesterfreunden Lübeck e. V. (MOF): Was Claude Debussy vor etwa einhundert Jahren zu seiner Komposition inspirierte und Lauma Skride in ziemlich dunklem Klage-Cantus am Klavier präsentierte, ist eine näher gerückte Vision, wie das Publikum lernen konnte. Denn dieses Prélude leitete zu einem Vortrag von Prof. Dr. Antje Boetius, Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung über. Sie erklärte anhand von weiteren projizierten Fotos und Statistiken, dass Gefühle, von einer bevorstehenden Sintflut bedroht zu sein, nicht abwegig sind. Vielmehr haben die Menschen im so genannten Anthropozän (unsrer Jetztzeit) als geologisch-verändernde Kraft die Anhebung des Meeresspiegels durch Erderwärmung beschleunigt. Obwohl wissenschaftliche Daten und Fakten diesen schon irreversiblen Prozess bestätigen, gibt es auch Botschaften der Hoffnung, nämlich dass mehr Wale wieder singen und uns als Klimaregulatoren helfen können. Wir sollten als Zeitgenossen weder resignieren noch in Panik verfallen.

Dennoch bleibt eine Ambivalenz, die Tanja Tetzlaff per Intervention im Dauer-alarm-Modus des Cello-Monologs „YTA 3“ des finnischen Dirigenten und Komponisten Esa-Pekka Salonen durch rapide wechselnde Glissandi, Tremoli, Flageoletts und melodische Zellzuckungen mit sensationeller Virtuosität expressiv darstellte. – Alle Instrumente elektrifiziert, aber ohne die Sicherungen durchknallen zu lassen, ist die „Vox Balaenae - für drei maskierte Solisten“ des US-Amerikaners George Crumb, ein klangevolutionäres Trio für Cello, Klavier und Flöte, deren exponierte Rolle Angela Firkens in fragilem Diskurs auch mit Multiphonics erweiterte, sodass sie im finalen „Meer-Nocturne“ die einsame, in der Zeit verebbende Stimme werden konnte. Mit Referenz zu dieser Solo-Coda der „Vox Balaenae“ ist das empathische „Sea Nocturne“-Trio von Haflidi Hallgrimsson aus Island quasi eine ergreifende Quintessenz des Sujets, das hier zugleich ein Übergang zum romantischen Trio g-Moll von Carl Maria von Weber wurde, einer amüsanten Retro-Amour fou par excellence. Dieser grandiose Konzert-Abend war nicht nur für die lokale Klima-Diskussion ein aufrüttelndes Signal. *Hans-Dieter Grünefeld*

Klassiker in der MuK, hochvirtuos und aufgeraut

Beim 3. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters Lübeck am Sonntagvormittag in der MuK war Michael Hofstetter als Gastdirigent engagiert. Hofstetter hat bereits an verschiedenen Opernhäusern (darunter Hamburg, Stuttgart, Basel, Theater An der Wien, Houston) auf sich aufmerksam gemacht und wurde mehrfach von der Zeitschrift „Opernwelt“ als „Dirigent des Jahres“ nominiert – 2013 als GMD des Stadttheaters Gießen. In der gut besuchten MuK war er als temperamentvoller und sensibler Orchesterleiter zu erleben. Auf dem Programm standen drei Werke aus der klassischen Zeit. Zum Höhepunkt geriet Carl Maria von Webers 1. Klarinettenkonzert f-moll op. 73 von 1811 allerdings durch die unvergleichliche Sabine Meyer als Solistin, die virtuos und klanglich äußerst flexibel überzeugte, nicht zuletzt und im perfekten Zusammenspiel mit dem Lübecker Orchester, das nun erst seine Form fand. Webers Werk – neben Mozarts Beitrag zu dieser Gattung – bildet das Zentrum der Klarinetten-Literatur. Es entstand 10 Jahre vor seinem „Freischütz“, der den Durchbruch einer neuen, romantischen Orchesterbehandlung bedeuten wird.

Als Zugabe spielte Sabine Meyer das Menuetto Capriccio aus Webers Klarinettenquintett B-Dur op. 34 in einer Fassung für Streichorchester – ohne Dirigenten, wobei das Orchester auf ihre Impulse wachsam und spontan reagierte. (Die Interpretation der eingangs gespielten Coriolan-Ouvertüre von Beethoven litt noch unter einer klanglichen Unausgewogenheit zwischen den Blechbläsern, und den Streichern. Besonders die Hörner hatten anfangs ihre Schwierigkeiten, klangen sie doch gelegentlich grob und undifferenziert.)

Den Abschluss bildete Schuberts 3. Symphonie D-Dur D 200, die noch deutlich den Einfluss Rossinis nicht verleugnen kann, der seinerzeit die Wiener Musikszene dominierte (übrigens auch sehr zum Ärger Beethovens). Hofstetter lässt das Orchester einen aufgespaltenen Klang realisieren, der uns inzwischen von den Ensembles vertraut geworden ist, die sich der Historischen Aufführungspraxis verschrieben haben. Dieses Klangideal unterscheidet sich vom früher üblichen romantischen Mischklang durch einen energischen Zugriff, der weniger auf Schönklang denn auf Leidenschaft und Eindrücklichkeit ausgerichtet ist. Damit wird Schubert der betulich-verkitschten Biedermeier-Gemütlichkeit enthoben, und es lassen sich neue Erkenntnisse über seine Zerrissenheit und dem Gefühl des Unglücklichseins gewinnen.

Dieter Kroll

Rockgrooves in der Wichernkirche

Feuchte Kälte und ungemütliche Dunkelheit umgab am 26. November die Wichernkirche Moisling an der Stadtperipherie, wo ein Konzert mit dem Trio Aggregat Unplugged aus Lübeck stattfand. Etwa ein Dutzend Menschen verteilten sich an diesem Abend in den Bänken vor der Band und harrten, trotz der kühlen Umgebung, ohne zu klappern eine Stunde aus. Zwar hatten die Musiker elektrifizierte Instrumente, die hatten aber keine unmittelbare Heizwirkung. Sogar ihre Rockgrooves brachten keinen sichtbaren Schwung ins Publikum. Dabei war der Aggregat-Stil durchaus für Bewegung geeignet, denn Cello-Ostinati von Daniel Sorour und Klavier-Riffs von André Wittmann wurden von Schlagzeuger Arian Robinson stets auf Trab gehalten. Die Arrangements waren so ausgelegt, dass Rockpatterns mit verschiedenen Klangfarben kombiniert wurden: Manchmal hatte das Cello ein Echoplex zugeschaltet, manchmal wechselte André Wittmann zu Elektro-Vibraphon oder -Marimba, sodass die Gestaltung repetetiver Muster und dynamischer Effekte flexibel blieb. Dazwischen atmosphärische Statik, flackernde Sounds und metallische Perkussion-Akzente. Aggregat Unplugged hat zweifellos Potenzial, Gemüter und sogar Körper zu bewegen – die Chancen dazu dürften im Sommer besser sein. *Hans-Dieter Grünefeld*

Die NDR-Radiophilharmonie in der MuK

Lag es am (wie meist überraschenden) Wintereinbruch, dass das auch im Rundfunk live übertragene Symphoniekonzert der NDR Radiophilharmonie am Donnerstag, 30. November nur schlecht besucht war? Aber auch das (einschließlich der Programmhefte) verspätet aus Hannover anreisende Orchester hatte offenbar gegen die Wetterverhältnisse anzukämpfen. So kam es zu einem verzögerten Beginn. Beim Lübecker Auftritt handelte es sich meines Wissens um das Début des Orchesters in Lübeck, neben der Hamburger „Elbphilharmonie“ (früher NDR Sinfonieorchester) das zweite Orchester der Rundfunkanstalt, das in Hannover ansässig ist.

Ab 2024/25 wird es von einem neuen Generalmusikdirektor, dem russischen Dirigenten Stanislav Kochanovsky aus St. Petersburg geleitet. Er wird Nachfolger von Andrew Manze, und es zeigte sich im Laufe des MuK-Konzerts, dass Kochanovsky sich nicht vor seinem zukünftigen Vorgänger zu verstecken braucht. Zwar litt die eingangs aufgeführte Ouvertüre zu Schillers „Braut von Messina“ von Robert Schumann noch ein wenig unter einer klanglichen Unausgewogenheit zwischen einer gegenüber den Streichern zu stark auftrumpfenden Blechbläsergruppe, doch war die musikalische Welt im folgenden a-moll-Klavierkonzert op. 54 von Schumann wieder in Ordnung. Hier irritierten höchstens die häufigen Rubati, mit denen Kochanovsky dem in der Ukraine (!) geborenen Pianisten und australischen Staatsbürger Alexander Gavrylyuk als Solisten zu gern nachgab. Doch handelt es sich ja um ein symphonisches Konzert der Romantik, als Tempo-Verzögerungen als Ausdrucksmittel üblich und erwünscht waren. Gavrylyuk verstand es, mit Attacke und Leidenschaft in den Ecksätzen, schwelgerisch im langsamen mittleren Satz die Zuhörer zu begeistern.

Nach der Pause dann erklangen die „Enigma-Variationen“ von Edward Elgar. Einerseits legte der englische Komponist in den Überschriften zu den kurzen 14 Variationen jeweils einen Charakter seines persönlichen Umkreises offen, doch besteht darüber hinaus eine zweite versteckte programmatische Ebene, die bis heute nicht entschlüsselt werden konnte. In diesem im angelsächsischen Raum vielgespielten Werk fanden Kochanovsky und die NDR Radiophilharmonie zueinander, wenn auch der Schlussakkord des triumphalen Finales verpatzt war. Gleich der Beginn war exzellent mit gemischten Farben durchgehört, schlank und transparent musiziert.

Zusammengefasst verblieb allerdings ein Rest von klanglichem Kommunikationsloch zwischen den Orchestergruppen und dem Dirigenten, was oftmals bei Dirigenten-Debutanten zu erleben ist. Es handelt sich dabei um eine Frage der Ausgewogenheit von Energien zwischen Orchester und Dirigenten.

Dieter Kroll

ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters · Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600

Benefizkonzert in der Neuapostolischen Kirche

„Du zeigst mir den Weg zum Leben“

Unter dem genannten Titel waren zwei konfessionsübergreifende Benefizkonzerte (Neuapostolische Kirche, Paul-Gerhardt-Kirche) überschrieben, die zugunsten der Kinderkrebs-Station des UKSH in Lübeck stattfanden. So fanden sich in der Neuapostolischen Kirche nicht nur ein zahlreiches Publikum, sondern auch viele Musiker ein, die in einer Art Projektchor, aber zum Teil auch solistisch ihren musikalischen Beitrag zum Gelingen des Konzertes beitrugen. In Wortbeiträgen wurde von Betroffenen und medizinischem Personal auf die sehr spezielle Situation auf dieser Station des UKSH hingewiesen. Ein buntes musikalisches Programm, weit in der Stilistik, auch mit eigenen Kompositionen oder Sätzen und in unterschiedlichsten Besetzungen, war zu hören. Das Publikum war am Ende mit dem gemeinsam zu singenden Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ zum aktiven Mitgestalten aufgerufen. Ein gutes Projekt unter der Gesamtleitung von Timo Schmidt, der dieses Projekt initiierte.

Wer seinen Beitrag leisten möchte, um das Leben auf der Kinderkrebs-Station des UKSH zu verschönern, der kann dies tun unter:

Spendenkonto
Förde Sparkasse | IBAN: DE75 2105 0170 1400 1352 22 | Empfänger: UKSH WsG e. V.
Ihre Angabe im Verwendungs-Zweck: FW20007_Kinderkrebsstation_HL_Benefizkonzerte

Arnd Schnoor

Streifzug über die 65. Nordischen Filmtage Lübeck 2023

Von Dr. Claus-Peter Lorenzen, Lübeck

Früher war mit 65 Jahren das Rentenalter erreicht. Das planen die Nordischen Filmtage nicht. Mit einer Publikumsbefragung soll auf Wünsche reagiert werden. So sah das Kinobesucher unmittelbar vor dem Film den Hinweis, nunmehr doch bitte das Handy auszuschalten und unmittelbar danach die Bitte es wieder anzuschalten, um einen zur Befragung führenden QR-Code zu scannen. Damit konterkariert das Festival das eskapistische Potential, das einem Kinobesuch innewohnt.

Trotz aller Erfolgsmeldungen schien dem Rezensenten manchen Vorstellung leerer zu sein als früher. Das Gefühl, das natürlich trügen kann und vielleicht nur die eigenen Ermüdungserscheinungen reflektiert, wird bestätigt durch die veröffentlichten Zahlen. Die Zuschauerzahlen von etwa 30.000 erreichen laut Festivalleitung das Vor-Corona-Niveau, allerdings nur unter Hinzurechnung des Publikums am heimischen Monitor via Streaming. Das Angebot, Filme über die VOD-Plattform abzurufen, wurde von 3.250 Personen genutzt; im Kino selbst haben unter 25.000 Person einen oder mehrere Filme angeschaut. Das Festival dauerte wieder fünf Tage, sodass die Zahlen 2018-2020 nicht ganz vergleichbar sind. 2018 und 2919 war es ein Festivaltag mehr, 2020 und 2021 war die Pandemie noch beeinflussend. 2017 kam es zu 33.000 Besuchen im Kino, es gibt also einen deutlichen Rückgang. Das gilt auch für die Fachbesucher und Pressevertreter; das waren 2017 noch 780 Personen, 2019 570, in diesem Jahr 270. Die Bedeutung des Festivals für die Fachwelt geht also zurück. Das spiegelt sich in den Jubelmeldungen der Verantwortlichen Kasimir und Hailer allerdings nicht.

Foto: © Memfis Filmproduktion AB

Der Eröffnungsfilm dieses Jahres war einer fürs Festivalstammpublikum; größeren Erfolg beim übrigen Publikum dürfte nicht zu erwarten sein. **Tilsammans99** von Lukas Moodysson entführt in die kleinste Kommune der Welt – dafür reichen zwei Personen – und führt das geneigte Publikum des Jahres 2023 in das Jahr 1999 zurück. Mit skandinavischen Filmen der 90er-Jahre korrespondiert auch Kameraführung und Schnitt. Damit noch nicht genug Retro. Die Kleinstkommune wird besucht von ausgeschiedenen Mitgliedern derselben. Klassentreffen-Feeling kommt auf – alte Rollenmuster werden sofort wieder eingenommen, alte Rechnungen präsentiert, neue auch. Und waren wirklich alle, die jetzt erscheinen, damals auch schon dabei? Vielleicht auch nicht – eher unauffällige Gestalten gibt es schließlich in jeder Gruppe, manche übersieht man auch – das müssen nicht die Unsympathischen sein. Das Publikum jedenfalls amüsierte sich bei der Begegnung der altgewordenen Kommunarden, die scheinbar stehen geblieben sind, mit ihren früheren Mitbewohnern. Ein paar Dramaqueens und -kings waren auch dabei.

Mit der Kommune hatte sich Moodysson schon im Jahre 2000 beschäftigt, in seinem zweiten Film „Tillsammans“ (Zusammen). Dessen Handlung war in den 70er-Jahren angesiedelt. Ein Teil des Publikums freute sich, die damaligen Protagonisten nun gealtert wieder zu erleben. Und wer weiß – vielleicht wird in 20 Jahren ein Film gedreht, der im Jahre 2023 spielt und zeigt, ob sich die Kommune zur Alten-WG weiterentwickelt hat.

Deutlich mehr kommerzielles Potential ist dem dänischen Film **Bastarden** zu prophezeien. Regie führt Nikolac Arcel, der mit „Die Königin und der Leibarzt“ bereits vor zehn Jahren einen im 18. Jahrhundert spielenden Historienfilm gedreht hatte; wie sein neuer Film war er von Dänemark für den Auslands-Oscar nominiert. In beiden Filmen spielt Dänemarks Star Mads Mikkelsen die männliche Hauptrolle und auch dieser Film spielt im 18. Jahrhundert. Dennoch ist er anders – Historiendrama klingt ja auch ein bisschen betulich; der Film versteht sich als Western. Es geht um die Urbarmachung der Wildnis – allerdings nicht um den Preis der Vertreibung Einheimischer – im Westen. Hier liegt der Westen allerdings jenseits von Kopenhagen, und da ist Jütland. Unterhalb des Limfjordes ist die Heide, da wohnen der Wolf und Gesetzlose – diese leben nicht nur im Wald, sondern auch in den Herrschaftshäusern der Umgebung und sind gar nicht begeistert von den Ideen des Königs, diese urbar zu machen. Ob der König den Wunsch wirklich hat, bleibt offen, er erscheint im Film

Tilsammans 99 *(Foto: © Memfis Filmproduktion AB)*

mehr als Gerücht; Ludvig Kahlen, der uneheliche Abkömmling eines Adeligen – daher der dänische Filmtitel – verlässt sich allerdings auf den Schutz des Königs, als er in Kopenhagen vorspricht und den Auftrag erbittet, auf eigene Kosten die Heide urbar zu machen. Die Beamten des Hofes glauben nicht an ihn.

Mads Mikkelsen spielt Kahlen als einen emotional unterkühlten, von seinem Ziel nahezu besessenen Mann mit unbedingtem Willen zum Aufstieg, hart gegen sich selbst und andere. Er hatte sich 25 Jahre in der Armee hochgedient – zu Ansehen, Wohlstand und einem Adelstitel zu kommen, ist sein Ziel. Er will Kartoffeln anbauen. Die gibt es in Jütland noch nicht, der Ruf, sie könnten auf jedem Boden wachsen, ist ihnen vorausgeeilt. Gegenspieler Kahlens ist Frederik Schinkel, der die Ansiedlung mit Macht und gesetzloser Gewalt zu hindern sucht. Die ersten Mitarbeiter Kahlens sind entlaufene Leibeigene, Johannes und Anne Barbara.

Let the River Flow *(Foto: © Mer Film AS)*

Foto: © Mer Film AS

Nachdem Johannes aufgegriffen, gefoltert und ermordet worden ist, wird Ann Barbara Geliebte Kahlens, sie wird zu seiner wahrhaften Partnerin. Amanda Colli stellt sie mit großer Kraft dar, sie ist dem Star Mikkelsen ein ebenbürtiges Gegenüber. Dem Western-Genre gemäß kämpft Gut gegen Böse; der modernen Form von Western folgend mit ausgiebig dargestellter physischer Gewalt, die dem Rezensenten nicht selten die Lust am Zusehen vergällte. Folterszenen werden unnötig in die Länge gezogen, die sadistischen Züge Schinkels mehr als deutlich. Die gerechte Rache – sie erfolgt auch, und in ihrer Darstellung überwindet der Film die Stereotypie der um Macht, Recht und Ehre kämpfenden einsamen Männer.

Die schauspielerische Leistung ist bemerkenswert, weniger Gewalt und eine etwas ausführlichere historische Einordnung hätte dem Film gut getan. Ein Film, der einen nicht fröhlich, aber tief bewegt entlässt.

Nicht nur die schauspielerische Leistung, auch die sprachliche Kompetenz der Darstellerinnen und Darsteller war Grund für die Besetzung der weiblichen Hauptrolle im Film **Let the river flow**. Die norwegisch-samische Musikerin und Schauspielerin Ella Marie Isaksen hat erfolgreich an mehreren Gesangswettbewerben teilgenommen und gibt hier sehr gelungen ihr Schauspieldebut. Im Film singt (oder richtigerweise joikt) sie erst in einer berührenden letzten Szene. Der Film hat den sog. Alta-Konflikt zum Hintergrund. Ziel war, den Altafluss durch einen Staudamm aufzustauen und zur Energiegewinnung zu nutzen. Gegen dieses Bauprojekt in der Finnmark erhoben sich schon bald Stimmen; die im Ergebnis erfolglosen Proteste zogen sich bis 1981 hin. „Let the river flow“ ist der Schlachtruf der Bewegung – zweisprachig, auf Norwegisch und in einer Samisprache. Es protestierten norwegische Umweltaktivisten, aber eben auch Sami.

Der Film betrachtet die samische Seite des Protestes, das Zögern sich zu engagieren, sich in Konflikt mit der norwegischen Gesellschaft zu begeben. Ein solcher Konflikt macht eben auch kenntlich, und so manche Sami wollen diesen Anteil ihrer Person gar nicht nach außen stellen, zu sehr haben sie an der Unterdrückung ihres Volkes gelitten. Zu dieser Unterdrückung gehörte das Ziel der Assimilierung, das Tilgen samischen Brauchtums und Sprache. Die von Isaksen gespielte Ester ist sogar erfolgreich assimiliert, sie unterrichtet an einer norwegischen Schule. Die Begegnung mit ihrem stolz – aber eben auch demonstrativ – Gakti, die samische Tracht, tragende Cousin Mikhal verändert sie und ihren Zugang zu ihren Wurzeln. Selbst in ihrer Identität gebrochen, fällt es ihr aber schwer, zu anderen Sami den angemessen Kontakt herzustellen – man kann

Je'vida *(Foto: © Oktober OY)*

Ester bei ihrer Entwicklung zuschauen. Sehr gelungen inszeniert, im Mittelpunkt des Kampfes gegen den Staudamm stehen historische Begebenheiten, nämlich ein Hungerstreik samischer Aktivisten vor dem Parlament in Oslo und ein sehr großer Polizeieinsatz gegen Umwelt- und Samiaktivisten. Dazwischen eine zutiefst berührende Beerdigung, Mikhael wird gespielt von Emil Gard, auch im wahren Leben der Cousin von Isaksen; samische Schauspieler gibt es nicht viele. Der Film ist parteiisch, der Vater des Regisseur Ole Givaer war an den Alta-Protesten beteiligt. Er gewann den Preis der Lübeck Nachrichten, die Jurybegründung ist kurz und treffend: Ein Film, der im Gedächtnis bleibt, „er beleuchtet eine kulturelle Identität, die bis heute um ihre Daseinsberechtigung kämpft. Gleichzeitig bleibt der Film persönlich und intim." Genauso ist es, trotz Aktivismus von Regisseur und Darstellern ist der Streifen keine Dokumentation und kein Pamphlet, sondern ein berührender Film über die Entwicklung zweier Menschen und einer Gemeinschaft.

Ein weiterer Spielfilm über Sami sei hervorgehoben. Ganz anders zwar von der Erzählstruktur und Bildführung, aber nicht minder berührend. Die Regisseurin Katja Gauriloff ist Finnin und Skolt-Sami, einer nur noch aus etwa 1.000 Menschen bestehenden samischen Volksgruppe, die eher im östliche Bereich Lapplands lebt und orthodoxen Glaubens ist. Gauriloff hat sich um ihr Volk insbesondere durch Dokumentarfilme verdient gemacht, und die Bildsprache ihres Spielfilmes **Je'vida** ist davon inspiriert; der Film ist in schwarzweiß gehalten, zum Teil in vom üblichen Querformat abweichenden Hochformat. Es ist der erste Film, in dem skoltsamisch gesprochen wird, die Schauspielerinne und Schauspieler sind allesamt Verwandte der Regisseurin. Der Film leidet darunter nicht, die dokumentarische Anmutung macht dies stimmig. Zwei Frauen – Fininnen, dargestellt von professionellen Schauspielerinnen – begegnen einander in der ersten Szene des Filmes zum ersten Mal, obwohl sie Tante und Nichte sind. Von der Mutter bzw. Schwester haben sie ein Haus geerbt, sie fahren hin, um aufzuräumen. Die ältere, Lida, begegnet den Gegenständen ihrer Kindheit. Wir sehen sie bewegt und zornig werden, sich ihrer Nichte nicht erklärend. In Rückblicken verstehen wir; später ganz am Ende wird es auch die Nichte erkennen und eine Leerstelle in ihrem Leben schließen.

Lida war eine Skolt-Sami, hatte bei Mutter und Großeltern gelebt. Wir sehen sie in Rückblenden – noch Je'vida heißend und auch genannt – mit ihrem Großvater fischen. Der erscheint ihr immer wieder, auch als er schon tot ist. Das entrückte Leben am See, es bleibt nicht von Dauer. Nach dem Tod des Großvaters kommt sie in ein christlich geprägtes Internat –alles Samische wird ihr ausgetrieben, wir sehen dies mit derselben Trauer, die nun auch die ältere Lida beim Rückblick auf ihr Leben spürt. Es dauert, bis sie ihrer Nichte davon erzählen kann. Die hatte selbst von ihrer Mutter nie erfahren, dass auch sie ein Skolt-Sami ist. Eine tragische Leerstelle im Leben.

Ein unbedingt sehenswerter Film. Gut, dass Fragen der Sami-Identität nun nicht mehr nur im Dokumentarfilm verhandelt werden, sondern Raum auch in Spielfilmen finden – in den Diskussionen der Nordischen Länder werden samische Stimmen lauter. Gauriloff sprach von Kolonisation der Sami; ob das der angemessene Begriff in einem Land ist, dessen Mehrheitsbevölkerung selbst 600 Jahre lang Gegenstand von Kolonialherrschaft betroffen war, wird in Finnland sicher diskutiert werden.

Ein ganz anderer Film sei zu Schluss erwähnt. Der schwedische Film **Paradise is burning (Paradiset Brinner**) von Mika Gustafson ist bemerkenswert. Drei Schwestern leben ohne Eltern, und das ist gar nicht Pippi-Langstrumpf-like. Der Vater ist nicht einmal mehr ein Gerücht, und die Mutter – irgendwie weg. Eine Rolle wird sie wohl mal gehabt haben, denn ihre Unterschriften müssen gefälscht werden, um die dauernde Schulabwesenheit von Laura (16), Mira (12) und Stelli (wohl 8) zu erklären. Die Kinder sind auf sich allein gestellt, sie kümmern sich um einander, haben viel Nähe; die älteren bemühen sich, rudimentäre Verantwortung für die jeweils jüngere zu übernehmen. Aber das System ist mehr als fragil. Die Mädchen, alle drei bemerkenswert gut dargestellt, träumen sich weg; das hilft nicht immer, und immer weniger. Mit dem kirchlichen Filmpreis Interfilm und dem Preis der Jugendjury wurde der Film gleich von zwei Jurys bedacht. Die unterschiedliche Jurybegründungen zeigen, dass der Film viele Sichtweisen erlaubt. Die kirchliche Jury sah die prekären und chaotischen Lebensumstände der Kinder und deren Kompetenz, eine eigene kleine Gemeinschaft mit eigenen Ritualen zu schaffen. Die Jugendlichen lobten Humor, Freiheitsgefühl und Lebensfreude. Für mich als Vater und früheren Familienrichter war die emotionale Verwahrlosung der Kinder erschütternd. Die Mädchen – auf sich gestellt, umgeben von anderen Streunerinnen – kamen ohne Jungs aus, die wenigen Erwachsenen waren Totalausfälle, das Jugendamt nur als Telefonanruf da. Um die reiche und starke Pippi wurde sich mehr gekümmert, einsam war auch sie. Ein bewegender Film – alles andere als lustig.

Flötenzauber im Haus Eden

Das „Haus Eden“ ist ein wahres Schmuckstück in der Lübecker Altstadt mit wechselvoller Geschichte seit dem 13. Jahrhundert. Es beherbergte Kaufleute, Juristen sowie Lehrer der benachbarten Lateinschule, dem heutigen Katharineum, war Konzert-Versammlungs- und Festsaal, Café, Tanzlokal und Kino. 30 Jahre lang stand alles leer und ungenutzt, bis Renate und Andreas Hagenkötter nach dem Erwerb des Gebäudekomplexes das Wagnis eingingen, ihn im Bewusstsein der Verantwortung für die Vergangenheit liebevoll und fachkundig zu restaurieren und den großen Saal neuen multifunktionalen Verwendungszwecken zuzuführen. Am Sonnabend vor dem Ewigkeitssonntag war hier „Flötenzauber“ zu erleben: die Lübecker Pianistin Annette Töpel führte gemeinsam mit dem Komponisten und Dozenten für Flöte an der Musikakademie Kassel, Jens Josef, einige romantische und zeitgenössische Besonderheiten der Literatur für Flöte und Klavier auf. Ausgefallene Spieltechniken und virtuose Passagen hörte man bei den Werken von Jens Josef, komponiert 2001 und 2012, Suchen und Finden eleganter Klangfarbenkontraste und eindrucksvoller harmonischer Verdichtungen in der Sonate von Michael Töpel, komponiert 2008. Französischer Esprit und schelmische Kapriolen erklangen in einer Fantasie von Gabriel Fauré. Das Herzstück des Abends bildete die hochromantische Undine-Sonate des oft unterschätzten Carl Reinecke nach dem damals sehr bekannten Märchen von Friedrich de La Motte-Fouqué. In dramatischer Spannung wurden Sehnsucht, Erfüllung und Enttäuschung greifbar, bis hin zum geisterhaften Todeskuss der zaubermächtigen Undine. In sprudelnden Kaskaden und perlenden Läufen waren die Kräfte der Wasser des Brunnens und des Meeres spürbar.

Die Variationen über „Trockene Blumen“ aus der „Schönen Müllerin“ sind Franz Schuberts einzige Komposition für Flöte. Während das Original aus dem Liedzyklus durch melancholische Erinnerungen in Moll geprägt ist, überwiegen in den Flötenvariationen die überschäumenden, brillierenden Passagen für einen ausgewiesenen Virtuosen – Schubert hat es für seinen Freund und renommierten Flötisten Ferdinand Bogner geschrieben. Auch hier stellte Annette Töpel wieder einmal ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten als sensible und einfühlsame Begleiterin unter Beweis, doch ebenso glänzten sie und Jens Josef in den zahlreichen Bravour-Kunststücken für beide Instrumente bis hin zum opernhaften Finale. *Svea Regine Feldhoff*

Jugendkonzert in der MuK mit Beethoven und Schubert

So alt wie das Abonnementsystem der deutschen Theater- und Konzertveranstalter, ist die Sorge um das nachwachsende zukünftige Publikum. Daher gehört es heute bei allen Orchestern – von der Provinz bis zu den Leuchttürmen wie den Berliner Philharmonikern – zum Anliegen, ein spezielles Konzertangebot für Kinder und Jugendliche in Zusammenarbeit mit den Schulen anzubieten. Am Theater Lübeck ist dafür die Konzertpädagogin Friederike Disselbeck-Uhrlandt (Jung Plus X) zuständig, die denn auch das Jugendkonzert zum 3. Symphoniekonzert am Montagmorgen, 27. November 2023, in der MuK moderierte und dabei immer wieder genau den Ton zu treffen schien, der das junge Publikum erreichte, das sich erfreulich diszipliniert zeigte. Der große Konzertsaal der MuK war speziell für die Schüler mit einer 4-Reihen-Extrabestuhlung *auf* dem Podium eingerichtet, in Tuchfühlung mit dem Dirigenten und den Orchestermusikern. So war für eine unmittelbare Kommunikation gesorgt. Das Philharmonische Orchester unter der Leitung des Gastdirigenten Michael Hofstetter wiederholte das Programm vom 3. Symphoniekonzert, wobei Webers Klarinettenkonzert entfiel. So erklang Beethovens „charakteristische“ Coriolan-Ouvertüre (sie wurde zweimal gespielt: zu Beginn und am Schluss), deren inhaltliche Bezüge zum Trauerspiel sodann erklärt wurden. Die jungen Leute durften mittels eigenem Körpereinsatz die ersten Takte des Beginns nachstellen und waren mit Herz und Seele bei der Sache. Danach folgte Schuberts 3. Symphonie D-Dur D 200. Hier wurden einige Motive und die beiden Themen des 1. Satzes verdeutlicht. Gegen Ende waren wieder drei Kinder aus dem Publikum aufgerufen, die „Tätigkeit“ des Dirigenten zu verdeutlichen, indem sie Crescendo und Diminuendo mit ihren sich öffnenden und wieder verschließenden Armen darstellten. *Dieter Kroll*

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Gemeinnützige

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter (kommissarisch), Telefon (0451) 580 83 24, E-Mail: luebeckische-blaetter@t-online.de

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg, Jutta Kähler, Hagen Scheffler, Prof. Dr. Karl Klotz und Dr. Jan Zimmermann.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,70. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 7031-206
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279

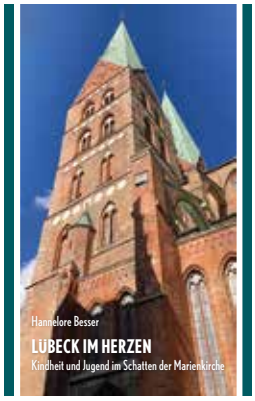
ISSN 0344-5216 · © 2023

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

39 Seiten, 17 stimmungsvolle Fotografien,
Format 17,5 x 17,5 cm,
ISBN 978-3-7950-7129-5, € 12,00

Ein kleines Buch zum Glücklichsein

Eine kleine Auszeit aus dem Alltag, um bewusst den Moment zu genießen. Glücklichsein kann so einfach sein. Die Autorin Martina Lehmkuhl arbeitet und lebt in Lübeck, liebt Ausflüge an die Ost- und Nordsee. Sie verbringt gern viel Zeit mit ihrer Familie, schreibt ihre Gedanken in jeder freien Minute auf und teilt sie nun mit ihrer Leserschaft. Lass' dich für einen kleinen Moment mitnehmen auf eine Fantasie-Reise in die Poesie.



236 Seiten, 49 Abbildungen,
Format A5,
ISBN 978-3-7950-5266-9, € 22,00

Lübeck im Herzen – Kindheit und Jugend im Schatten der Marienkirche

von Hannelore Besser

Tief im Brunnen der Geschichte forscht die Autorin nach den geheimnisvollen Wurzeln der Stadt und ihres Lebens.
Wie eine Möwe ins Wasser, so taucht sie hinein in die Mauern der Stadt.
Wie eine Möwe den Fisch heraufbringt, so findet sie sich selbst.

SCHMIDT RÖMHILD

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG - Tel. 0451/7031 232 - E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com